

Paweł Moskała

ORCID: 0000-0003-3623-133X

Jagiellonen-Universität, Kraków

Piotr A. Owskiński

ORCID: 0000-0001-7862-3345

Jagiellonen-Universität, Kraków

DOI: 10.19195/0435-5865.144.15

Zum schlesischen Dialekt in Kleinpolen anhand der Sprachanalyse ausgewählter Juramenta aus dem 15. Jahrhundert

Abstracts

Im vorliegenden Beitrag werden die mittelalterlichen Juramenta aus dem 15. Jahrhundert graphematisch untersucht. Das Textkorpus entstammt dem *Antiquum Registrum Privilegiorum Et Statutorum Civitatis Cracoviensis*, das im Jahre 1936 von Stanisław Estreicher in Kraków veröffentlicht wurde. Die Erforschung dreier ausgewählter Eidesformeln bewies eindeutig, dass die Stadtschreiber der Krakauer Stadtkanzlei die schlesische Mundart gebrauchten, was mithilfe der entsprechenden Belege untermauert wird.

Schlüsselwörter: Schlesisch, Ostmitteledeutsch, Krakau, Stadtkanzlei

The Silesian dialect in Lesser Poland on the basis of the language analysis of selected oaths from the 15th century

The article hereunder presents the language analysis of the chosen German oaths from the 15th century, which come from the *Antiquum Registrum Privilegiorum Et Statutorum Civitatis Cracoviensis* published by Stanisław Estreicher in 1936 in Cracow. The texts of the unknown scribes were written in the Silesian dialect, which can be proved on the basis of the way of the notation in the oath. The authors introduce the results of their analysis showing the Silesian characteristic features with the appropriate examples.

Keywords: Silesian dialect, East Central German, Cracow, town council

Paweł Moskała, Uniwersytet Jagielloński, Instytut Filologii Germańskiej, Al. A. Mickiewicza 9a, 31-120 Kraków, Polen, E-Mail: pawel.moskala@uj.edu.pl

Piotr A. Owsński, Uniwersytet Jagielloński, Instytut Filologii Germańskiej, Al. A. Mickiewicza 9a, 31-120 Kraków, Polen, E-Mail: piotr.owsinski@uj.edu.pl

Received: 27.09.2018, accepted: 8.04.2019

1. Einleitendes

Die mittelalterliche Ostkolonisation kann man in drei Etappen einteilen (1230–1310, 1310–1360/1370, 1410–1525), wobei sie jene historischen Ereignisse fortsetzt, die zur Zeit Karls des Großen (747/8–814) im 8. und 9. Jh. sowie Kaisers Otto I. (912–973) im 10. Jh. ihren Anfang hatten. Zwar hat die Siedlungsbewegung Ursprünge im Frühmittelalter, doch erst im Hochmittelalter kam es zum ausgedehnten Landesausbau und zu damit einhergehenden Veränderungen im gesellschaftlichen, wirtschaftlichen und kulturellen Bereich in den Einwanderungsgebieten, welche das Land westlich der Lausitzer Neiße und der Oder sowie Böhmen und Mähren, Schlesien, Pommern und Pommerellen und nicht zuletzt das Ordensland erfassten (vgl. Grabarek 2004: 504). Von großem Belang ist die Tatsache, dass die Ostsiedlung als kein isolierter Prozess wahrgenommen werden kann, sondern ein Teil eines umfassenden, europaweiten Ausbauprozesses vom 12. bis zum 14. Jh. war (vgl. Boockmann 1981: 115–116 u. 118).

Die Kolonisationsprozesse waren des Öfteren von Konflikten und Kriegen geplagt, wie etwa die Kolonisierung von Brandenburg oder die Errichtung des Deutschordensstaates. Der schlesische Landesausbau dokumentiert allerdings nach dem misslungenen Feldzug von Heinrich V. in Schlesien einen friedlichen Verlauf der Besiedlung (vgl. Grabarek 2004: 505; Froese 2007: 83; Karolak et al. 2007: 51), wobei oft die Unterstützung von Königs- und Fürstenhöfen, Klöstern, Rittern, Hansestädten und einzelnen Adeligen nicht ohne Bedeutung war. Markant ist, dass Dörfer und Städte des Einwanderungsgebiets nach deutschem Recht angelegt, dementsprechend ausgebaut und umstrukturiert wurden. Grabarek bemerkt wie folgt:

Die deutsche Ostkolonisation lässt sich [...] auf keinen Fall nur als eine aggressive Expansion des Deutschtums betrachten. Zweifelsohne haben z.B. die polnische und die tschechische Sprache zu Gunsten des Deutschen an Raum verloren, was die Folge der Germanisierung war. Es sei jedoch bemerkt, daß die Germanisierung oft nicht nur unter Zwang erfolgte. Viele Slawen wandten sich freiwillig dem Deutschtum zu, denn dies bedingte den gesellschaftlichen Aufstieg [...]. Die deutschen Kolonisten brachten aber auch Fortschritt ins Land, und zwar in allen möglichen Bereichen des Lebens (Innenpolitik, Rechtswesen, Wirtschaft und Alltagsleben). Die Ostkolonisation hat also die wirtschaftliche und gesellschaftlich-kulturelle Entwicklung dieser Gebiete beschleunigt. (Grabarek 2004: 511–512)

Die Neusiedler gewannen größere Anbauflächen und nach dem deutschen Erbrecht weitere Vergünstigungen hinsichtlich der persönlichen Freiheit, infolgedessen sie z.B. zu Erbpächtern werden konnten. Während die Bauern auf Befreiung von feudalen Lasten hofften, erwarteten die Handwerker günstigere Produktions- und Absatzmöglichkeiten. Entscheidend für Neusiedler, wie Grabarek feststellt, war nicht die Volkszugehörigkeit ihrer neuen Obrigkeit, sondern eine gesicherte Existenz, die von neuen ökonomischen Bedingungen gewährleistet werden konnte (vgl. Grabarek 2004: 512).

Der Ausbau- und Intensivierungsprozess der deutschen Ostsiedlung verursachte den Aufbau neuer Dörfer und Städte, die Popularisierung westlicher Lebensformen im Bereich der Wirtschaft, Wissenschaft und Dichtung, aber auch die Ausweitung der politischen Macht und zunehmende Christianisierungsversuche, denen viele heidnische Gebiete ausgesetzt waren. Diese demographischen und wirtschaftlichen Veränderungen lassen den hochmittelalterlichen Landesausbau als einen Modernisierungsanstoß betrachten, was Wólkiewicz folgendermaßen erfasst: Die großen polyzentrischen Siedlungen städtischen Charakters, die nach dem Magdeburger Recht und dessen Modifikationen in der Nähe von wichtigsten Burgen (Krakau, Breslau, Posen, Gnesen, Płock) entstanden, sind die Beweise für die Entwicklung der damaligen Umstände (vgl. Wólkiewicz 2016).

Von der Modernisierungs- und Innovationskraft schreibt auch Peter Moraw in seinem Aufsatz *Europa im späten Mittelalter. Einige Grundlagen und Grundfragen*. Der Historiker fasst die deutsche Ostkolonisation unter solchen Schlagworten, wie z.B. Entwicklungsdefizite, Modernisierungsschübe, Aufholen, Ausgleich, Beschleunigung (vgl. Moraw 2006: 3–10). Der langwierige Prozess der Ostsiedlung in der *Germania Slavica* verursachte transkulturelle Verflechtungen, welche sich zwangsläufig auch auf der sprachlichen Ebene widerspiegeln. Im Laufe der Zeit entstand „[...] ein Konglomerat von Mundarten, Territorialsprachen und ständischen Verkehrssprachen von über landschaftlicher Reichweite [...]“ (Szulc 1969: 56) Auf diese Weise kam es in den neubesiedelten Gebieten zu vertieften Integrationsprozessen, die freilich auf dem Sprachkontakt fußten und die Übernahme von Lehnwörtern, Fremdwörtern sowie Lehnübersetzungen implizierten. Die Expansion deutscher Siedler aus verschiedenen Sprachlandschaften östlich von Elbe und Saale führte allmählich zum Herausbilden der omd¹. Kolonialmundart, welche sich auch in Schlesien und Kleinpolen etablierte und zur Verkehrs- und Geschäftssprache wurde. Sprachliche Hinterlassenschaften dieses Prozesses sind auch in Krakau vorhanden, in dem nach Breslau die ältesten städtischen Kanzleien entstanden. Wie Kaleta konstatiert, steht die Gründung einer Kanzlei in Zusammenhang „[...] mit dem Entwicklungsstand des Stadtrechts, also mit der Verleihung des Lokationsprivilegs und der Stadtverfassung“ (Kaleta 2004: 25).

¹ omd. – ostmitteledeutsch.

Krakau wurde am 5. Juni 1257 nach dem Breslauer Vorbild gegründet und erhielt kraft einer Lokationsurkunde des polnischen Herzogs Boleslaw des Schamhaften (1226–1279) das Magdeburger Recht. Piekosiński und Szujski legen eine frühere Lokation des deutschen Rechts nahe und verweisen auf eine zahlenmäßige deutsche Kolonie in Krakau, den sog. *vicus*, der in den Urkunden aus den Jahren 1244 und 1250 erwähnt wird (vgl. Piekosiński/Szujski 1875: XV). Größere Gruppen der deutschen Einsiedler in Krakau sind auch die Folge der Schlacht bei Liegnitz von 1241, an der u. a. die schlesische und deutsche Ritterschaft beteiligt war. Das Gründungsprivileg von Krakau, in dem drei deutsche Patrizier als Zeugen erwähnt werden, scheint allerdings für die Unterwerfung des Gebiets Kleinpolens und dessen Einverleibung ins Reich entscheidend, denn es untersagte den Vögten, freie Polen als Bürger der Stadt aufzunehmen und öffnete so der deutschen Bevölkerung die Stadttore der damaligen Hauptstadt Polens (vgl. Owsinski 2017a: 132). Nach Krakau strömte seit Mitte des 13. Jhs. eine Welle deutschsprachiger Bürger aus Schlesien und dem Deutschen Reich herbei, weswegen die Stadt- und Zunftbücher bis zum Ausgang des 16. Jhs. auf Deutsch und Lateinisch geführt wurden, wobei auch vereinzelt, kleinere Urkunden in der polnischen Sprache bekannt sind (vgl. Kaleta 2004: 20). Die Sprache der deutschen, darunter sehr vielen schlesischen Einwanderer, „[...] fand Eingang in die bis dahin weitgehend lateinischen Aufzeichnungen der Krakauer Stadtbücher“ (Kaleta 2004: 32). Die Stadtschreiber waren hochgebildete und hochgeschätzte Bürger, die des Lateins, Deutschen und Polnischen mächtig waren, wobei im 15. Jh. nur die ersten zwei in den Stadtbüchern verwendet wurden (Kaleta 2004: 20). Seit dem 14. Jh. war im Deutschen Reich nicht die lateinische, sondern die einheimische Sprache verbreitet und aus diesem Grund trat auch in den Stadtbüchern der polnischen Hauptstadt, wo man mit zahlreichem Bürgertum deutscher Abstammung konfrontiert wird, die deutsche Sprache auf. Dies bedeutet aber nicht, wie Wyrozumski feststellt, dass die deutschen Siedler in Krakau überwogen, sondern dass die schreibkundige Bevölkerung die deutsche Sprache verwendete. Er bemerkt ferner, dass die deutschen Bürger zwar die polnische Sprache auch kannten, diese aber erst im 15. Jh. Eingang in die Urkundenbücher fand (vgl. Wyrozumski 1992: 318). Die Schlussfolgerungen von Kaleta und Wyrozumski werden zusätzlich durch die Untersuchungen von Mitkowski untermauert, der Polen (50%), Deutsche (35%), Juden (8%) und Ungarn (5%) unter den Krakauer Einwohnern im ausgehenden Mittelalter aufzählt (Mitkowski 1978: 12).

2. Korpus und Zielsetzung

Der vorliegende Beitrag hat zum Ziel, eine graphematisch-phonematische Analyse der Krakauer aus dem 15. Jh. stammenden Eidesformeln (Juramenta) durchzuführen.

ren. Dabei handelt es sich vordergründig darum, die im Text schriftlich fixierten mittel- und frühneuhochdeutschen Sprachmerkmale unter Einbeziehung der geographischen Gliederung des deutschsprachigen Raumes aufzuzeigen. Überdies wird ein Versuch unternommen, die Entstehung der Texte in den mitteldeutschen Sprachkreis sächsischer Prägung einzubetten.

Die zu analysierenden Eidesformeln, deren Schreiber unbekannt bleiben, stammen aus dem im Jahre 1936 von Stanisław Estreicher (1869–1939) in Krakau veröffentlichten *Antiquum Registrum Privilegiorum Et Statutorum Civitatis Cracoviensis*. Der Herausgeber weist darauf hin, dass die von verschiedenen Händen geschriebene Urkundensammlung nach 1375 auf Bestellung und zum Gebrauch des Krakauer Stadtrates angefertigt worden sei und sich aus vier Teilen zusammensetze (vgl. Estreicher 1936: III–V, XIII–XV). Dies sind:

1. die Privilegien der Stadt;
2. die mit Stadtzinsen zusammenhängenden Urkunden;
3. die Willküren;
4. die Juramenta.

Das Kapitel, dem die der Analyse unterzogenen Eide entnommen wurden, trägt den Titel *Formulae iurisiurandi* und enthält 28 Schriftstücke aus dem 15. Jh. mit späteren Korrekturen, Änderungen und Ergänzungen, die von unterschiedlichen Stadtschreibern verfasst wurden. Nur der letzte Eid *Iuramentum mercatorum* (dt. *Eid der Kaufleute*) wird auf das 16. Jh. datiert (vgl. Estreicher 1936: XIII). Heute wird der Kodex im Krakauer Stadtarchiv aufbewahrt.

3. Schreibgewohnheiten der Krakauer Stadtschreiber

Zur Untersuchungsbasis wurden drei von den Stadtbeamten zu leistende Eidesformeln gemacht:

1. *Iuramentum mechanicorum und Iuramentum magistrorum mechanicorum* (dt. *Eid der Handwerker und der Handwerksmeister*);
2. *Iuramentum affusorum* (dt. *Eid der Stadtbeamten, die den Bierausschank überwachen und darauf aufpassen sollten, dass das Bier nicht verwässert wird*);
3. *Iuramentum notarii et subnotarii* (dt. *Eid der Stadtschreiber und derer Stellvertreter*).

Der vorliegende Beitrag fußt auf dem Verhältnis zwischen den Graphemen und den wahrscheinlichen mhd.² / fnhd.³ Phonemen. Die Grapheme werden in spitze Klammern gesetzt, während ihre in den analysierten Urkunden vorgefundenen Alternanten in runden Klammern auftreten, z.B. (th) wird als Allograph des mhd. / fnhd. Graphems <t> betrachtet. Im Falle von Komposita wird zusätzlich

² mhd. – mittelhochdeutsch.

³ fnhd. – frühneuhochdeutsch.

die Stellung des Graphems mitberücksichtigt, so dass der absolute oder gedeckte An- und Auslaut lediglich in den konkreten Exemplifikationen bemerkbar ist.

Die Entstehungszeit des Korpus – 15. Jh. – verlangt, dass sowohl die mhd. als auch die fnhd. Sprachneuerungen einbezogen werden. Zwar kann die fnhd. Epoche überhaupt nicht unterschieden und somit das Schriftstück der mhd. Ära zugeordnet werden [= Sprachgeschichtsperiodisierung (1819) von Jacob Grimm (1785–1863) und seine Anhänger Hermann Paul (1846–1921), Aleksander Szulc⁴ (1924–2012)], es wird aber angenommen, dass die Sprachprozesse keine abrupt auftretenden Erscheinungen sind. Somit scheint es sicherer und vernünftiger, sich auf die Sprachgeschichtsgliederung (1878) von Wilhelm Scherer (1841–1886) zu stützen, der die Grimmsche Dreiteilung modifizierte und präziserte, indem er die fnhd. Periode zwischen die mhd. und die nhd. Epoche einschob, was auch die Anerkennung der meisten Sprachhistoriker findet: Adolf Bach (1965), Olga Moskalskaja (1969), Joachim Schildt (1976), Astrid Stedje (1979), Wilhelm Schmidt (1983), Augustin Speyer (2010), Hans Ulrich Schmid (2013) oder Norbert Morciniec (2015).

In der Analyse des Dokuments wird versucht, vor allem auf die folgenden Lautwandlungsformen hinzuweisen (vgl. Mosklaskaja 1969: 178 / Stedje 1979: 86–87 / Schmidt 1983: 289–297 / Szulc 2002: 137–139 / Schmid 2013: 67–69 / Morciniec 2015: 126–128):

- die Reduktion von ahd.⁵ vollen Vokalen in den Nebensilben zu dem Schwa-Laut ([ə]);
- die Fortführung des schon im Ahd. eintretenden i-Umlauts, wobei er schon in solchen Stellungen angetroffen wird, in denen er im Ahd. nicht vorkam. Zusätzlich soll angemerkt werden, dass diese Assimilationsart bei allen umlautfähigen Vokalen sowie Diphthongen vorgefunden wird;
- die schriftliche Fixierung der Auslautverschärfung (-verhärtung);
- die Monophonematisierung von ahd. /sk/ > /ʃ/;
- das Stimmhaftwerden des [s] im An- und Inlaut des Wortes vor Vokalen (= Entstehung des stimmhaften Phonems [z]);
- die fnhd. Diphthongierung: [i:, y:, u:] > [ae, oy, au];
- die fnhd. Monophthongierung: [ie, uo, ye] > [i:, u:, y:];
- die in den mehreren hochdeutschen Dialekten vorkommende Entlabialisierung der labialisierten Vokale und Diphthonge: [ø, y, oy] > [ɛ, ɪ, ae];
- die sich nur für das Oberdeutsch kennzeichnende Labialisierung der früher delabialisierten Vokale [ɛ, ɪ, ai] > [ø, y, oy];

⁴ Im Falle von A. Szulc wird anhand seiner Wissenschaftspublikationen darauf gestoßen, dass er seine Denkweise änderte: Während er noch keine fnhd. Periode in seinem Buch: *Abriss der diachronischen deutschen Grammatik/Teil I/Das Lautsystem* (Warszawa/Halle (Saale) 1969) unterscheidet, kommt das diesen Fragestellungen gewidmete Kapitel in seiner Arbeit: *Geschichte des standarddeutschen Lautsystems/Ein Studienbuch* (Wien 2002) vor.

⁵ ahd. – althochdeutsch.

- die md.⁶ Senkung: [ɪ, ʏ, ʊ] > [ɛ, œ, ɔ], die vor Nasalen und in den Verbindungen /l, r/ + Konsonant festgestellt wird;
- die seit dem 13. Jh. auf dem md. Gebiet sichtbare Vokaldehnung in den offenen haupttonigen Silben;
- die seit dem Ende des 12. Jh. in manchen mitteldeutschen Dialekten beginnende Vokalkürzung in den geschlossenen Silben;
- die Phonemfusionen der alten Diphthonge [eê, œu, ou] mit den fnhd. Zwiellauten [ae, oy, au], die infolge der Diphthongierung von mhd. Langvokalen [i:, y:, u:] entstanden.

Außer der zeitlichen Zuordnung des Textes muss er noch sprachgeographisch unter die Schriftdenkmäler aus dem omd. Raum, die in der wettinischen Tradition verfasst wurden, eingereiht werden. Dies sollen die folgenden sprachlichen Charakteristika ermöglichen (vgl. Wiktorowicz 2011: 25 / 63 / 73):

- die fnhd. Monophthongierung: [ie, uo, ye] > [i:, u:, y:];
- die mhd. [i:, y:, u:] erscheinen meistens als Monophthonge (fehlende fnhd. Diphthongierung);
- die md. Senkung: [ɪ, ʏ, ʊ] > [ɛ, œ, ɔ];
- im Konsonantismus: die Realisierung der obd.⁷ Affrikate [pf] als [f] im Anlaut und als [pp] im In- oder Auslaut.

Im Text werden sowohl Majuskeln als auch Minuskeln angetroffen, wobei die Großbuchstaben immer am Satzanfang zu sehen sind. Was die Abkürzungen anbelangt, so wurde nur einmal die lateinische Abbrüviatur *etc.* vorgefunden. Die Zahlen erscheinen ausnahmslos in Form von Wörtern.

3.1. Vokalismus

Mhd. [a] = schles.⁸ <a> erscheint immer als <a> sowohl in der initialen als auch in der medialen Stellung: *Alzo, armen, als, andirn, andern, angissen, daz, ratmannen, rathmannen, rathman, manne, sammelunge, stat, statfolk, machen, gemachte, saczczunge, gestaten, gestattin, lantfolk, halden, czusammen, iderman, fas, czappin, langwelle*. Im Falle von *gestaten* und *gestattin* begegnet uns auch die Doppelkonsonanz, was als Versuch der Signalisierung der vorangehenden Vokalkürze betrachtet werden darf, obwohl die Belege auch keine eiserne Konsequenz darstellen.

Mhd. [a:] = schles. <a> wird entweder als <a> oder (o) in den medialen und finalen Positionen angetroffen, wobei das Allograph (o) lediglich im Wortauslaut vorzufinden ist. Die Wiedergabe mit (o) wird als omd. Tendenz zur Rundung und Hebung des Lautes betrachtet:

⁶ md. – mitteldeutsch.

⁷ obd. – oberdeutsch.

⁸ schles. – schlesisch.

<a>: *ratmannen, rathmannen, rathman;*

(o): *dorynne, dorczu;*

(o): *domit;*

Das mhd. [a], das wegen der Dehnung später zum [a:] wurde, wird auch immer als <a> realisiert: *haben, laden*.

Schles. <a> entspricht auch dem nhd. [ɔ] oder dem nhd., infolge der Dehnung entstandenen [o:], was für die wettinische Kanzlei symptomatisch ist: *adir*.

In den schweren Ableitungssilben wurde nur das <a> festgestellt: *gehorsam, eygenschaft, fruntschaft, fintschaft*.

Alle kurzen e-Laute in den Tonsilben werden immer als <e> im Wortinlaut vorgefunden:

mhd. /ɛ/ und [ɛ] = schles. <e>: *den, dem, besten, denne, gedrengit, wen, senden, mengit, schenket;*

mhd. /ë/ = schles. <e>: *wellin, wellen, herren, czeche, czechen, czechmeystirn, rechte, recht, rechtbir, helffe, helfe, meldin*. Dabei muss zusätzlich beachtet werden, dass das <e> auch die graphische Entsprechung des Lautdehnungsproduktes in der offenen Tonsilbe ist: *nemen, vornemen, werden*. Anhand von *sweren, swerin* wird wiederum die fehlende Labialisierung des Lautes ([ɛ] > [ø]) festgestellt;

mhd. /e:/ [e:] kommt als schles. <e> oder einmal als (ee) im An- und Inlaut vor: *ere, mee, mer*. Mit <e> wird auch das [e:] realisiert, das ein Monophthongierungsprodukt des fnhd. [ae] ist, das sich wiederum früher aus dem mhd. [i:] infolge der Diphthongierung entwickelte: *vorwezín, langwelle*⁹. Dies soll auch als schles. Eigentümlichkeit betrachtet werden.

In Anlehnung an Kaleta (vgl. 2004: 90) wird mit <e> auch das Ergebnis der Vokalzusammenziehung bezeichnet: *geen* ‚gegen‘, was auch eins der schles. Sprachmerkmale ist.

Mhd. [ɛ:] (Restumlaut, Umlaut des [a:]) begegnet uns nur im Inlaut: *gespreche, beswerit*.

Mhd. [ɪ] = schles. <i>, (y), (e): im Anlaut und Inlaut werden <i> und (y) angetroffen: <i>: *in* (Präp.), *mit, domit, wil, nicht*; (y): *dorynne, gewynnen, tyschbir*. Im Falle von *wedir* fällt die für die schles. Mundart charakteristische <e>-Schreibung auf (vgl. auch Kaleta 2004: 89).

Mhd. [i:], das im Fnhd. dem Diphthongierungsprozess unterlag ([i:] > [ae]) erscheint immer in seiner nhd. – diphthongierten – Gestalt: *seyñ* (V.), *reichen, reichen, konigreych, weis* ‚Weise‘, *weyse*.

Mhd. [ɪ], das sich mit der Zeit auf dem Wege des Dehnungsprozesses zum [i:] entwickelte, tritt lediglich als <i> im An- und Inlaut auf: *iren, wir*. In Anleh-

⁹ „Lankwel, was wieder für das Schlesische kennzeichnend ist. Langwelle – lange zeit hindurch wallende flüssigkeit, bezogen auf das nach dem eigentlichen biere gebraute nachbier, das lange siedet, um die letzten extractivstoffe des malzes zu gewinnen.“ (Grimm 1971, unter: http://woerterbuchnetz.de/cgi-bin/WBNetz/wbgui_py?sigle=DWB&mode=Vernetzung&lemid=GL01565#XGL01565, Zugriff am 10.08.2018)

nung an Kaleta (2004: 92) ist die Graphie mit <i> oder (y) eher für Ostschlesisch und Mährisch charakteristisch, während die Schreiber im nordwestlichen Gebiet vorwiegend (ie) schrieben.

Mhd. [i:] (<mhd. /ie/ <ahd. /ia/ </io/) wird als <i> oder (y) in allen Wortpositionen angetroffen: *iderman, firdung, virdung, angissen, rechtbir, tyschbir*; (y): *dy*.

Mithilfe des schles. <u> oder (v) wird das mhd. [ʊ] markiert. In unseren Dokumenten befindet sich aber nur (v) im Anlaut: *vnsern, vnsernn, vnser, vnsirm, vnsirn, vnsere, vnd, vns*. Die schwere Ableitungssilbe <-unge> kommt einheitlich in ihrer nhd. Form vor: *firdung, virdung, sammelunge, bekosunge, saczczunge*.

Die graphische Gestalt des mhd. [y:] (<iu>) zeigt die durchgeführte Diphthongierung des Lautes auf ([y:] > [ɔy], weil er schon als (ew), (uw), (euw) im In- und Auslaut vorzufinden ist: *truwem, trewen, getrewe, neuwe, getrew*. Im Korpus wurden aber sporadisch auch jene Belege aufgedeckt, wo die Graphie die nicht-diphthongierten Laute festhält, z.B. *fruntschaft*.

Die Schreibung des im In- und Auslaut festgestellten mhd. [uo] [> fnhd. [u:], <u> bzw. (ue)] bestätigt hingegen den abgeschlossenen Monophthongierungsprozess des Lautes zum fnhd. [u:]: *tun, tuen, suchen, czu, dorczu*.

Mhd. [ɔ] begegnet uns als <o> in der medialen Stellung: *gote, gott, von, wollen, noch, vromen, lantfolk, statfolk, mochte, kome*, wobei die Schreibung des letzten Beleges die md. Senkung [ʊ] > [ɔ] zusätzlich beweist.

Mhd. [o:] wird konsequent als <o> in der Medial- und Finalstellung gebraucht: *gehorsam, bekosunge, Alzo, wo*.

Das mhd. später gedehnte [œ] {[œ] > [ø]} (<ö>)} wird immer als <o> ohne Umlautbezeichnung niedergeschrieben: *konige, konigreych*.

Was den Diphthong [ae] anbelangt, so wird er als <ei> und (ey) vorgefunden. Seine Graphie zeigt eine gewisse Zufälligkeit und somit den Phonemzusammenfall auf, so dass die Herkunft des Diphthongs nicht mehr ermittelt werden kann:

– mhd. [eê] (<ahd. [ai]): Anlaut: (ey): *eyn, eynen, eyme, eygenschaft*; Inlaut: <ei>, (ey): *keynem, keynir, keyne, heiligen, czechmeystirn*;

– fnhd. [ae] (<mhd. [i:] <ahd. [i:]): Inlaut: *seyn* (V.), *reichen, reichen, konigreych, weis, weyse*.

3.2. Konsonantismus

Mhd. wird lediglich als in der Initial- sowie Medialposition angetroffen: *besten, rechtbir, tyschbir, haben*.

Mhd. <p> kommt in der medialen Position vor: *gespreche*.

Mhd. <d> wird durch <d> im An- und Inlaut sowie durch <d> und (t) im Auslaut realisiert: *daz, den, dem, dy, dorynne, domit, dorczu, denne, gedrengit, firdung, virdung, wedir, andirn, andern, adir, werden, laden, senden, iderman, meldin, vnd*. Im Falle der (t)-Realisierung hat man es mit der schriftlichen Fi-

xierung der Auslautverschärfung zu tun: *lantfolk, statfolk, fruntschaft, fintschaft*. Das schles. <d> wird ebenfalls als Allograph des <t> in der Verbindung: <-ld-> betrachtet (/d/-Allophon des Phonems /t/): *halden*. Diese Schreibungstendenz dauerte bis in das 16. Jh. an (vgl. Szulc 2002: 140 / Kaleta 2004: 114).

Mhd. <t> erscheint in allen drei Positionen als <t>, wobei auch andere Graphemvarianten festgestellt werden können: (tt), (th) oder (d) als graphische Realisierung des /t/ (vgl. oben):

<t>: *truwem, getrew, getrewe, trewen, tun, tuen, tyschbir;*

<t>: *gote, rechte, stat, statfolk, besten, czechmeystirn, gestaten, gestatin, mochte, gemachte;*

(tt): *gestattin;*

(d): *halden;*

<t>: *ratmannen, mit, domit, recht, rechtbir, nicht, stat, statfolk;*

(tt): *gott;*

(th): *rathmannen, rathman;*

Das in allen Wortstellungen angetroffene mhd. <g> nimmt immer die Gestalt <g> an: *gote, gott, angissen, eygenschaft, mengit, langwelle*.

Was das mhd. <k> anbelangt, so hat man es im Allgemeinen mit seinen stellungsbedingten Allographen zu tun [z.B. (c), (ck), (gk)]. In den analysierten Schriftdenkmälern wird aber auf eine gewisse Uniformität des schriftlichen Ausdrucks gestoßen, weil nur die Hauptvariante <k> in allen Wortpositionen vorgefunden wurde: *keynem, keynir, keyne, konige, konigreych, bekosunge, kome, schenket, lantfolk, statfolk*.

Die mhd. <l>, <m> und <n> begegnen uns in allen Stellungen (außer <l>, das im Auslaut nicht vorkommt), wobei sie aber auch als verdoppelte Varianten (mm), (nn) und (ll) auftreten können:

<l>:

lantfolk, statfolk, laden, Alzo, als, helffe, helfe, heiligen, meldin;

<m>:

ratmannen, rathmannen, rathman, manne, mit, domit, mer, mee, czechmeystirn, machen, gemachte, mochte, iderman, mengit, meldin, armen, nemen, vornemen, vromen, kome, eyne, dem;

(mm):

czusammen

<n>:

nicht, nehmen, vornemen, noch, neuwe, vnsern, vnsernn, vnser, vnsirm, vnsirn, vnsere, vnd, keynem, keynir, keyne, eynen, vns, konige, konigreych, andirn, andern, gedrengit, senden, langwelle, mengit, schenket, fruntschaft, fintschaft, den, seyn (V.), tun, tuen, von, in (Präp.), eyn, angissen;

In der Medialposition werden auch <ll>, <mm> und <nn> bemerkt: *wellin, wellen, wollen, langwelle, sammelunge, ratmannen, rathmannen, rathman, man-*

ne, iderman, gewynnen, dorynne, denne, wobei auch die Alternanten (l) und (n) im Auslaut sichtbar sind: *wen, wil*;

Mhd. <h> wird als <h> in der initialen Position und als (ch) in Verbindung mit <t> in der medialen Stellung angetroffen: <h>: *herren, gehorsam, helffe, helfe, heiligen, haben*; (ch): *rechte, recht, rechtbir, nicht, mochte*.

Der Digraph <ch> erscheint als <ch> im An- und Inlaut: *czeche, czechen, czechmeystirn, reichen, reichen, suchen, gespreche, machen, gemachte, noch, konigreych*. Daneben gilt er als Allograph des <h> vor <t> (vgl. oben).

Mhd. <ʒ> wird in der Medialstellung als (ss) und in der Finalposition als (s) und (z) gebraucht: *angissen, fas, daz*.

Die Affrikaten [pf] und [ts], deren graphische Entsprechungen die mhd. Grapheme <pf> und <tz> bzw. <z> sind, werden als (pp) im Inlaut (*czappin*) und immer als (cz) im An- sowie als (czcz) im Inlaut vorgefunden: *czappin, czeche, czechen, czechmeystirn, czu, dorczu, czusammen, czwey, czappin, saczczunge*.

Mhd. <f> erscheint entweder als <f> oder (ff) im Wortinlaut: *helfe, helffe*. Überdies kommt es als Repräsentant des <v> vor (vgl. unten).

Mhd. <w> wurde als <w> in der Initial- und Medialstellung festgestellt: *wir, wellin, wellen, wollen, wil, vorwezín, gewynnen, wedir, weis, weyse, werden, wen, wo, langwelle, sweren, swerin, beswerit, czwey*, während mhd. <v> schon eine gewisse Variantenalternanz: <v> und (f) im Wortanlaut aufzeigt: *von, virdung, vromen, firdung, lantfolk, statfolk, fas, fruntschaft, fintschaft* (vgl. oben). Das Graph (v) kann auch als Wiedergabe des <u> in der initialen Stellung fungieren: *vnsern, vnsernn, vnser, vnsirn, vnsire, vnd, vns*, indes <w> in der schriftlichen Fixierung des Diphthongs [ɔy] [(ew), (uw), (euw)] sichtbar ist: *truwem, trewen, getrewe, neuwe, getrew* (vgl. oben).

Das Graphem <sch> wird im An- und Auslaut des Wortes belegt, wo es mit <sch> wiedergegeben wird: *schenket, tyschbir*. Die Verbindungen [ʃt, ʃp, ʃv] kommen immer als (st, sp, sw) vor: *gestaten, gestattin, statfolk, stat, gespreche, sweren, swerin, beswerit*. Die Schreibung (sw) veranschaulicht also die fehlende schriftliche Fixierung der lautlichen Verbindung [ʃv], die mit der Monophonematisierung von ahd. /sk/ > /ʃ/ im 11. Jh. und darauffolgenden Verbreitung dieser Assimilationsprozesse zusammenhängt (Szulc 2002: 137). In der anfänglichen Phase ist auch die Aussprache [sv] möglich.

Mhd. <s> wird meistens als <s> in allen Wortpositionen festgestellt: *seyñ (V), sammelunge, suchen, saczczunge, senden, vnsern, vnsernn, vnser, vnsirn, vnsire, besten, weyse, czechmeystirn, bekosunge, czusammen, als, vns, weis*, 'Weise'. In der medialen Stellung wurde aber auch sein Allograph (z) angetroffen, was von der stimmhaften Aussprache des graphisch gefassten Lautes zeugt: *vorwezín, Alzo* und mit der Entstehung des stimmhaften Phonems [z] im An- und Inlaut des Wortes vor Vokalen in Zusammenhang steht (Moskalskaja 1969: 178).

Das in allen Wortstellungen bemerkte mhd. <r> erscheint vorwiegend in seiner Hauptvariante und nur einmal als (rr): *ratmannen, rathmannen, rathman, rechte*,

recht, rechtbir, reichen, reichen, konigreych, sweren, swerin, beswerit, gehorsam, truwem, getrew, getrewe, trewen, armen, firdung, virdung, ere, vromen, gespreche, iren, gedrengit, werden, wir, mer, dorynne, dorczu, rechtbir, tyschbir, herren.

3.3. Nebensilbenvokalismus

Der mittlere Zentralvokal [ə] erscheint ausnahmslos als <e>: *gote, czeche, rechte, manne, konige, sammelunge, saczczunge, ere, weyse, getrewe, bekosunge, gespreche, langwelle, helffe, helfe, mochte, gemachte, kome, vnsere, keyne, eyne, denne, neuwe*, wobei die Schreibung einmal die Apokope des Lautes aufzeigt: *weis*, ‚Weise‘.

Was die Vor- und Nachsilben anbelangt, so sind sie vorwiegend mit dem nhd. <-e-> zu begegnen, obwohl auch solche Belege sichtbar sind, die mit dem älteren (-i-) geschrieben wurden:

<be-> und <ge-> nehmen schon ihre nhd. Gestalten an: *bekosunge, beswerit, gehorsam, getrew, getrewe, gewynnen, gestaten, gestattin, gespreche, gedrengit, gemachte*. Die Vorsilbe <ver-> wird ausnahmslos als (vor-) angetroffen, was doch für das Omd. kennzeichnend ist: *vorwezin, vornemen* (vgl. Wiktorowicz 2011: 73 / Owsiański 2017b: 148).

In den Nachsilben werden schon beide Möglichkeiten [sowohl <-e-> als auch (-i-)] festgestellt, wobei die Konsequenz ihres Gebrauchs eher nicht zu ermitteln ist:

<-el>: *sammelunge*;

<-em>: *truwem, keynem*;

<-en>: *sweren, wellen, wollen, gewynnen, nemen, vornemen, haben, suchen, tuen, gestaten, werden, laden, senden, angissen, czappin, herren, ratmannen, rathmannen, czechen, armen, reichen, reichen, heiligen, trewen, vromen, besten, eygenschaftt, eynen, czusammen*;

aber (-in): *swerin, wellin, vorwezin, gestattin, meldin*;

An dieser Stelle sticht auch die Synkope des Lautes ins Auge: *vnsern, vnsernn, vnsirn, iren, andern, andirn, czechmestirn*.

<-er>: *vnsen, vnsern, vnsernn, vnsere, andern, iderman*;

aber (-ir): *vnsirn, vnsirn, keynir, wedir, adir, andirn, czechmestirn*;

<-et>: *schenket*;

aber (-it): *beswerit, gedrengit, mengit*;

<-ec> immer als (-ig): *heiligen, konige, konigreych*.

4. Abschließendes

Die oben dargebotenen Forschungsergebnisse der graphematisch-phonematischen Analyse samt den entsprechenden Exemplifikationen lassen den Schluss zu, dass

die Krakauer Eidesformeln im omd. Sprachkreis sächsischer Tradition verfasst wurden, wobei sie zusätzlich schlesische Dialektmerkmale aufzeigen:

- die Monophthongierung [uo] > [u:]: *tun, tuen, suchen, czu, dorczu*;
- die mhd. Langvokale [i:], [y:], [u:] erscheinen zwar schon in ihrer Gestalt nach der Diphthongierung, sind aber auch stellenweise die Belege mit den langen Monophthongen anzutreffen, z.B. *truwem, trewen, getrewe, neuwe, getrew*, ABER: *fruntschaft*;
- die md. Senkung [o] > [ɔ]: *kome*;
- die Hebung und Rundung des mhd. [a:] zum omd. [o:]: *dorynne, dorczu, domit*;
- die Wiedergabe des mhd. [ɔ] mit schles. <a>: *adir*;
- das mhd. [ɪ], das später zum [i:] gedehnt wurde, kommt als <i> oder (y), was von der ostschlesischen und mährischen Prägung des Textes zeugt: *iren, wir* (vgl. auch oben);
- die schles. Vokalzusammenziehung mit dem Konsonantenschwund: [e:]: *geen* ‚gegen‘;
- die schles. Monophthongierung des fhhd. [ae] (< mhd. [i:] zum [e:]: *vorwezín, langwelle*;
- die für die schles. Mundart symptomatische <e>-Schreibung, z.B. *wedir*;
- die Realisierung der obd. Affrikate [pf] als [pp] im Inlaut: *czappín*;
- die Vorsilbe <ver-> besitzt an jeder Stelle die Gestalt <vor->: *vorwezín, vornemen*;
- die schwachtonigen Nachsilben enthalten noch das <-i->, obwohl die Tendenz zur Vokalreduktion schon sichtbar zu sein scheint: *swerín, wellín, vorwezín, gestattín, meldín, vnsírn, vnsírm, keynír, wedír, adír, andírín, czechmeystírín, beswerít, gedrengít, mengít*.

Literatur

- Estreicher, Stanisław (Hrsg.) (1936): *Antiquum Registrum Privilegiorum Et Statutorum Civitatis Cracoviensis. Najstarszy zbiór przywilejów i wilkierzy Miasta Krakowa*. Warszawa/Kraków/Łódź/Poznań/Wilno/Zakopane.
- Froese, Wolfgang (2007): *Historia państw i narodów Morza Bałtyckiego*. Warszawa.
- Grabarek, Józef (2004): *Die Ostkolonisation im westslawischen und baltischen Sprachraum bis 1350*. In: Bartoszewicz, Iwona / Halub, Marek / Jurasz, Alina (Hrsg.): *Werte und Wertungen. Sprach-, Literatur- und kulturwissenschaftliche Skizzen und Stellungnahmen. Festschrift für Eugeniusz Tomiczek zum 60. Geburtstag*. Wrocław. S. 504–512.
- Grimm, Jacob / Grimm, Wilhelm (1971): *Deutsches Wörterbuch. 16 Bde. in 32 Teilbänden*. Leipzig 1854–1961. <http://woerterbuchnetz.de/DWB/> (Zugriff am 5.08.2018).
- Kaleta, Sławomira (2004): *Graphematische Untersuchungen zum Codex Picturatus von Balthasar Behem*. Kraków.
- Karolak, Czesław / Kunicki, Wojciech / Orłowski, Hubert (2007): *Dzieje kultury niemieckiej*. Warszawa.

- Kluge, Friedrich (2011): *Etymologisches Wörterbuch der deutschen Sprache*. Berlin/Boston.
- Lexner, Matthias (1986): *Mittelhochdeutsches Taschenwörterbuch*. Leipzig.
- Mitkowski, Józef (1978): *Nationality Problems and Patterns in Medieval Polish Towns: The Example of Cracow*. In: *Zeszyty Naukowe Uniwersytetu Jagiellońskiego. Prace historyczne* 33, S. 31–42.
- Moraw, Peter (2006): *Europa im späten Mittelalter. Einige Grundlagen und Grundfragen*. In: Schwinges, Rainer C. / Hesse, Christian / Moraw, Peter (Hrsg.): *Europa im späten Mittelalter. Politik – Gesellschaft – Kultur*. München. S. 3–10.
- Morciniec, Norbert (2015): *Historia języka niemieckiego*. Wrocław.
- Moskalskaja, Olga I. (1969): *Istorija nemeckego jazyka*. Leningrad.
- Netzwerk Transkulturelle Verflechtungen (Hrsg.) (2016): *Transkulturelle Verflechtungen. Mediävistische Perspektiven*. Göttingen.
- Owsiański, Piotr A. (2017a): *Frühneuhochdeutsche Neuerungen im Spiegel der Schreibung der Krakauer Stadtkanzlei*. In: Blachut, Edyta / Gołębiowski, Adam (Hrsg.): *Sprachebenen und ihre Kategorisierungen*. Wrocław/Dresden. S. 129–139.
- Owsiański, Piotr A. (2017b): *Graphematische Untersuchungen zur ostdeutschen Apostelgeschichte aus dem 14. Jahrhundert*. Frankfurt am Main.
- Szulc, Aleksander (2002): *Geschichte des standarddeutschen Lautsystems. Ein Studienbuch*, Bd. 1. Wien.
- Wiktorowicz, Józef (2011a): *Die graphematische Analyse der deutschen Sprache in den Krakauer Stadtbüchern des 14. Jahrhunderts*. In: *Krakauer Kanzleisprache. Forschungsperspektiven und Analysemethoden*. Warszawa. S. 17–32.
- Wiktorowicz, Józef (2011b): *Die deutsche Sprache in den Krakauer Stadtbüchern des 15. und 16. Jahrhunderts*. In: *Krakauer Kanzleisprache. Forschungsperspektiven und Analysemethoden*. Warszawa. S. 61–71.
- Wiktorowicz, Józef (2011c): *Die Krakauer Kanzleisprache im 16. Jahrhundert*. In: *Krakauer Kanzleisprache. Forschungsperspektiven und Analysemethoden*. Warszawa. S. 73–80.
- Wólkiewicz, Ewa (2016): *Stadtentwicklung in Polen im Mittelalter*. <https://www.herder-institut.de/go/x7-b40f84> (Zugriff am 5.06.2016).
- Wyrozumski, Jerzy (1992): *Dzieje Krakowa. Kraków do schyłku wieków średnich*. Kraków.